
Zur Diskussion gestellt

Gottfried Adam

Religiöse Elementärerziehung im ausgehenden 20. Jahrhundert

Im Blick auf die Fragen religiöser Erziehung haben sich in der letzten Generation tiefgreifende Veränderungen vollzogen¹. Eine Reihe von Soziologen spricht davon, daß der traditionelle Bund zwischen Familie und Religion aufgekündigt worden sei - und zwar aufgekündigt seitens der Eltern.

I. Wandel der Religiosität

Wir erleben in Kindergarten und Grundschule eine steigende Tendenz im Blick darauf, daß Kinder in diesen pädagogischen Institutionen mit wenig oder gar keinen religiösen Erfahrungen auftauchen. Die Umwelt „spielt“ der religiösen Erziehung nicht mehr selbstverständlich in die Hände. Die religiöse Erziehung im Elternhaus fällt in starkem Maße - um nicht zu sagen: weitgehend - aus, obwohl sie von den Eltern keineswegs grundsätzlich abgelehnt wird. Dies Phänomen der „religiösen Milieuabschmelzung“ läßt sich sowohl im evangelischen wie im katholischen Bereich als auch europaweit beobachten. Die Situation stellt also kein Spezifikum einer speziellen (etwa der evangelischen) Teilkonfession des Christentums dar. Wir haben es offensichtlich mit einem Entwicklungsvorgang zu tun, der uns alle vor weitreichende Herausforderungen stellt.

Doch man muß sich die einschlägigen Forschungsergebnisse (vgl. etwa A. Feige, F.X. Kaufmann, G. Schmidtchen, N. Mette, L.A. Vaskovics) genauer anschauen. Dann stellt man nämlich fest, daß dieser Vorgang nicht einfach Entchristlichung bedeutet, daß durch diesen Veränderungsprozeß nicht signalisiert wird, daß Religion überhaupt und endgültig zum Verschwinden kommt. Die über viele Jahre gängige Rede von der Säkularisierung in unserer Gesellschaft ist durchaus kritisch zu sehen und in Frage zu stellen. Im Gefolge der Säkularisierungshypothese wurde dann von einem Rückgang und Verlust von Religion gesprochen. Dem steht aber entgegen, daß Eltern durchaus Interesse an der Kindertaufe und weitergehender religiöser Erziehung signalisieren. Die entscheidende Pointe liegt eben darin, daß wir einen Trend der Entkirchlichung und d.h. zugleich einen Rückgang der Bedeutung der kirchlichen Institutionen in unserer Gesellschaft feststellen müssen.

Sofern bei Analysen als religiöse Erziehung und Sozialisation primär die kirchlich-institutionelle Religiosität im Blick ist,

ist nicht zu leugnen, daß in den Familien und ihrer religiösen Praxis ein deutlicher Rückgang im Blick auf die speziellen kirchlich-christlichen Erziehungsaufgaben festzustellen ist. Die Umfrageergebnisse des letzten Jahrzehnts machen gleichwohl deutlich, daß die Mehrheit der Eltern für die religiöse Erziehung ihrer Kinder offen ist. „Allerdings schlägt sich das Interesse der Eltern nicht in einer kirchlichen Bindung oder der Zustimmung zu kirchlichen Lehren nieder. Deshalb ist es wohl plausibel, zwischen *Kirchlichkeit* und *Religiosität* zu unterscheiden ... Die Religiosität, die in solchen Umfrageergebnissen zutage tritt, ist ihrem ganzen Charakter nach eine private und individuelle Religiosität.“² Damit folgt die Religiosität einem gesamtgesellschaftlichen Trend zur Individualisierung. Doch vor welche Aufgaben stellt uns dieser Sachverhalt? Wie ist dies theologisch und religionspädagogisch einzuordnen?

I.1 Religion: kirchlich - öffentlich - individuell

Wir sind damit zunächst einmal vor die Aufgabe gestellt zu buchstabieren, daß Entkirchlichung nicht identisch sein muß mit Entchristlichung. Hier scheinen mir Überlegungen hilfreich zu sein, die - in Aufnahme von Überlegungen von T. Rendtorff - der Tübinger praktische Theologe Dietrich Rössler vorgelegt hat. Er beschreibt das neuzeitliche Christentum als ein Christentum in dreifacher Gestalt: (1) als kirchliches Christentum, (2) als das Christentum der Gesellschaft oder der Öffentlichkeit und (3) als privates Christentum³. Diese Überlegungen helfen einerseits, die geschichtlichen Ausprägungen des Christentums in unserer Gesellschaft genauer zu erfassen und ermöglichen dadurch andererseits, das Bedingungsgefüge pädagogischen Handelns genauer zu erkennen.

D. Rössler erinnert zum Begriff „neuzeitliches Christentum“ an die Grundlinien der geschichtlichen Differenzierung⁴. Die Reformation, die Glaubenskriege und die Ausbildung der Konfessionskirchen haben nach Rössler die Voraussetzungen für die Überzeugung geschaffen, daß die Lebenspraxis des kirchlichen Christentums sich von der Lebenspraxis der Gesellschaft deutlich unterscheiden müsse. Das Programm des Pietismus verdeutliche dies. „Nicht allein die Innerlichkeit, die äußerlich sichtbare *vita christiana* sollte das Christentum

der Christen in der Welt identifizierbar machen. Diese Überzeugung hat sich verhältnismäßig schnell durchgesetzt und ist allgemein geworden im Protestantismus des frühen 18. Jahrhunderts, und zwar auch dort, wo im übrigen die Grundsätze des Pietismus nicht geteilt wurden.“

Damit sei das Christentum in zwei geschichtliche Gestalten auseinandergetreten. Zunächst sei durch diese Differenzierung das *kirchliche Christentum* entstanden, das ein eigenes Gepräge und eine bestimmte Frömmigkeit als öffentliche Verhaltensform entwickelt habe. Das kirchliche Christentum stellte sich als eine bestimmte Weise der Zugehörigkeit zur Kirche und der Teilnahme an ihren Lebensäußerungen dar. Sodann aber sei das *öffentliche* oder *allgemeine Christentum* identifizierbar geworden. „Es besteht in den allgemeinen, christlich geprägten Verhältnissen, in gültigen Traditionen, in politisch relevanten Texten, in der Überlieferung unverzichtbarer Bildungsgehalte, in moralischen Überzeugungen und, nicht zuletzt, in den Prinzipien der gesellschaftlichen Institutionen. Selbstverständlich gibt es zwischen diesen Gestalten des Christentums wechselseitige Einflüsse und vielfache Beziehungen. Aber es kann kein Zweifel daran sein, daß das öffentliche Christentum ... sich vom kirchlichen Christentum, das sich im Rahmen jeweils derselben Gesellschaft ausgebildet hat, deutlich unterscheidet.“

Durch dieses Auseinandertreten der zwei großen Gestalten des Christentums in der Neuzeit sei der einzelne zunächst orientierungslos und vor die Frage gestellt worden, ob und in welchem Maße er sich dem kirchlichen Christentum anschließen gewillt sei. Da es an festen und zwingenden Vorgaben fehlte, mußte er seinen Ort zwischen kirchlichem und allgemeinem Christentum suchen. „Das *individuelle Christentum*, das auf diese Weise entsteht, läßt sich kaum auf generelle Weise präzisieren oder definieren. Es hat seine Eigentümlichkeit eben darin, individuell zu sein und individuelle Verhältnisse zum Christentum und zur Kirchlichkeit auszubilden und wahrzunehmen. Das individuelle Christentum wird zur dritten Gestalt des neuzeitlichen Christentums, weil es auf eine jeweils eigene Weise und darin mehr oder weniger deutlich identifizierbar das Christentum zwischen dessen kirchlicher und öffentlicher Gestalt noch einmal und eben auf individuelle Weise repräsentiert.“

Naturgemäß sind vielfältige Zusammenhänge und Abhängigkeiten vorhanden. Wir verbinden die drei Gestalten des neuzeitlichen Christentums miteinander. Die Differenzierung geht - historisch gesehen - auf religiöse Motive zurück. Religiöse Motive sind es auch, welche die Gestalten des Christentums lebendig erhalten. Vor allem von der kirchlichen Gestalt des Christentums gingen Impulse aus, von denen das Christentum in seiner Gesamtheit in Bewegung gehalten werde. Die Ausprägung der neuzeitlichen Gestalt des Christentums sei, so betont Rössler, nicht nur ein historischer Vorgang, sondern sei zu einem bleibenden und produktiven Moment dieses Christentums selbst geworden. In jeder Gegenwart bildeten sich die eigentümlichen Züge der drei Gestalten des Christentums auf ihre Weise neu.

Diese dreifache Gestalt des neuzeitlichen Christentums hat nach Rössler die drei großen Praxisfelder der Kirche und die

drei großen Aufgabenbereiche der Praktischen Theologie erst eigentlich geformt und in je eigenem Sinne ausgebildet. Die Predigt sei die Domäne des kirchlichen Christentums, der Religionsunterricht sei im Blick auf das öffentliche Christentum geprägt worden, und die Seelsorge habe sich in dem Maße entwickelt, in dem das individuelle Christentum an Bedeutung gewann. Deshalb liege hier das Prinzip, das die Einheit und die Differenzierung der Gegenstände und des Handelns auch im Zusammenhang der praktisch-theologischen Theorie zu begründen vermöge. Wichtig ist aber: „Für das kirchliche Handeln ist die Einheit des Christentums auch dort vorgegeben, wo die durch das Selbstverständnis des kirchlichen Christentums gesetzten Grenzen überschritten sind.“⁵

Das bedeutet: Diese Bestimmung der drei Gestalten des Christentums macht deutlich, daß es eine Verengung der Fragestellung wäre, wenn man lediglich die kirchliche Form des Christentums zum Gegenstand der Reflexion und zum alleinigen Bezugspunkt der Praxis machen würde. Denn: das Christentum erscheint offensichtlich einmal als „individuelles, privates Christentum“, zum andern als „kirchliches, gemeindebezogenes Christentum“ und schließlich als „gesellschaftliches, öffentliches Christentum“. Dabei ist unbestritten, daß ohne das kirchliche, gemeindebezogene Christentum die anderen Gestalten des Christentums nicht existieren würden: ersteres ist der Wurzelgrund aller weiteren Gestaltungen des Christentums. Gegenwärtig ist aber die familiäre Religiosität zunehmend mehr und eher dem individuellen und privaten Christentum zuzuordnen als dem kirchlichen oder gesellschaftlichen Christentum.

1.2 Konsequenzen im Blick auf die christliche Erziehung

Dabei ist ein weiteres Phänomen unübersehbar: Wir befinden uns in Fragen der Religion und des Glaubens in einem Prozeß, in dem man nicht mehr wie früher einfach in die Religion „hineingeboren“ wird und darin aufwächst, sondern die Fragen von Religion und Glauben werden mehr und mehr eine Frage der Wahl, der eigenen Entscheidung. Ich hatte eingangs schon kurz auf diesen Prozeß der Individualisierung hingewiesen, der unsere gesamte Gesellschaft ergriffen hat und auch vor dem religiösen Bereich nicht haltmacht⁶.

Auf diesem Hintergrund ist es auch zu sehen, wenn junge Eltern im Blick auf die religiöse Erziehung ihrer Kinder zurückhaltender werden und oftmals betonen, daß die Kinder später einmal, wenn sie selbst entscheiden könnten, ihre eigene Wahl treffen sollen. Hier wird man darauf hinweisen dürfen, daß eine selbst verantwortete Entscheidung zu treffen einschließt und erforderlich macht, daß man den Bereich, um den es geht, zuvor auch wirklich kennenlernen muß, um zu einer begründeten Entscheidung in der Lage zu sein. Insofern gilt es, den Eltern zu verdeutlichen, daß sie durchaus verantwortlich handeln im Blick auf eine solche Entscheidung der eigenen Kinder, wenn sie ihnen eine echte Begegnung mit den Fragen des Glaubens, nach seinem Grund und den Konsequenzen für das menschliche Leben ermöglichen.

Weiterhin ist zu beobachten, daß Eltern oft auch deshalb in der Frage der religiösen Erziehung zurückhaltend sind, weil sie selbst in ihrem Glauben unsicher und von daher dann verunsichert sind, wie sie ihre Kinder in sinnvoller Weise religiös erziehen sollen und können. Von daher wächst z.T. auch die Erwartung an die Erzieherinnen im Kindergarten. Denn: In unserer Gesellschaft delegieren wir Fragen und Aufgaben (einschließlich der Erziehungsaufgaben) normalerweise an die dafür zuständigen Experten. Warum sollten wir nicht auch bei der religiösen Erziehung so verfahren?

So kann an dieser Stelle eine Art von Übererwartung und Überforderung an die Adresse der Erzieherinnen im Kindergarten entstehen. Die Erzieherinnen sind - wie die Eltern - in mancher Hinsicht selber oft Suchende und Fragende. Die Frage der religiösen Erziehung stellt sich von daher oft mehr als eine Frage und ein Problem der Erwachsenen als der Kinder heraus. Als Erwachsene sind wir selbst unmittelbar beteiligt, wenn es um Fragen der religiösen Erziehung geht. Wir sind selbst auch gefragt sind, wie wir zu den Fragen des Glaubens stehen. Und das ist gut so. Wir liefern in der religiösen Erziehung nicht einfach ein fertiges Paket „Religion“ ab, das von den Kindern unhinterfragt zustimmend zur Kenntnis zu nehmen wäre. Man kann eine solchermaßen verstandene „Weitergabe des Glaubens“ als eine Didaktik der Einstimmung bezeichnen.

2. Didaktik des Entdeckens, Aufspürens und Weiterführens

Demgegenüber wird religiöse Erziehung sich heute ein Stück weit anders vollziehen müssen und anders zu gestalten sein als in früheren Generationen. Damit wir als Erwachsene authentisch bleiben können, wird die religiöse Bildung und Erziehung sich im Vergleich zu früher stärker auch als eine gemeinsame Suchbewegung von Eltern und Kindern, Erzieherinnen und Kindern vollziehen. Von daher geht es um die Ausarbeitung einer Didaktik des Entdeckens, Aufspürens und Weiterführens.

Dabei geht es darum, sich auf die religiösen Bedürfnisse und Fragen der Kinder zu beziehen, die man etwa folgendermaßen umschreiben kann:

- „Kinder brauchen Geborgenheit, Vertrauen und Anerkennung.
- Kinder erkunden ihre Umwelt und haben ein Gespür für Geheimnisse und Hintergründe, sie machen aber auch Erfahrungen der Ohnmacht und Angst. Kinder suchen nach einer Lebenswelt, in der Mutter, Vater, Geschwister, aber auch Pflanzen, Tiere, Gegenstände und Ereignisse ihren Platz haben.
- Kinder wollen erfahren, daß ihr Leben, ihre Kindheit gewollt ist. Ihre Fähigkeiten und Anlagen müssen geweckt und gefördert werden.
- Kinder wollen zum Fragen ermutigt werden. Sie brauchen Erwachsene, die ihre Fragen aufnehmen. Sie fragen nach Gut und Böse. Sie sind kleine Philosophen und Theologen. Ihre Fantasie läßt sie die Welt deuten und nach Gott fragen.

- Jedes Kind braucht Wertschätzung und Zuwendung. Kinder sind auf Gemeinschaft angewiesen. Für sie ist wichtig - wie im Märchen von Hänsel und Gretel -, nicht verlassen zu werden. Sie brauchen eine soziale, kulturelle und geistliche Heimat.

Kurz und biblisch:

Kinder wollen spüren, daß sie unter dem Segen und Schutz Gottes stehen.“⁷

Die Erzieherinnen in den Kindergärten besitzen im Blick auf die Wahrnehmung solcher Bedürfnisse und Fragen vielfältige Fähigkeiten, sodaß ich dazu auf weitere Ausführungen verzichten kann. - Ich möchte vielmehr die bereits zuvor angesprochene Frage aufgreifen: Was bedeutet es, wenn wir das von den Familien mitgebrachte individuelle, eher private Verständnis von Christentum in Kirche und Kindergarten ernst nehmen und uns darauf einstellen? Denn soviel wurde oben deutlich: Die Kinder bringen in ihrer Mehrzahl zumindest Spurenelemente eines privaten Christentums mit, wie es mehr beiläufig, unausdrücklich und in aller Regel unreflektiert in den Familien gepflegt wird. *Rainer Lachmann*⁸ weist darauf, daß es gilt, dies aufzuspüren, zu bedenken und in christlicher Perspektive zu erschließen. Es gilt, die mitgebrachte Religiosität der Kommunikation mit der biblischen und theologischen Überlieferung auszusetzen. Es gilt, den Individualismus des privaten Christentums aufzunehmen und die Wahrnehmung anderer Menschen sowie ein Gemeinschaftsbewußtsein anzubahnen und einzuüben. Es geht darum, die Gefahr einer privatistisch in sich verschlossenen Religiosität zu sehen und immer wieder an die mitmenschliche und gesellschaftliche Verantwortung des christlichen Glaubens heranzuführen und diese bewußt zu machen.

Auf diese Weise kann die individuell strukturierte Familienreligiosität ernstgenommen und um wichtige Anliegen des kirchlichen und öffentlichen Christentums bereichert werden.

3. Konkretionen

Was bedeuten die bisherigen Überlegungen im Blick auf die religiöse Elementarerziehung in Kindergarten und Familie?

3.1 Im Blick auf den Kindergarten

Hans Schwager u.a. haben einen ersten Entwurf als Vorarbeit für künftige „Leitsätze für die religiöse Erziehung im Elementarbereich“ erarbeitet, aus dem ich im folgenden einige Passagen mit freundlicher Genehmigung wiedergebe, weil sie m.E. das Nachdenken über die religiöse Bildung und Erziehung im Kindergarten anzuregen vermögen.

Zunächst werden *sechs Zielsetzungen* herausgestellt, die für das Leben der Kinder als entscheidend angesehen werden und auch später ihre Gültigkeit nicht verlieren würden. Dabei handelt es sich um Aussagen, die so formuliert sind, daß sie auch für nichtglaubende Menschen bedenkenswert und konsensfähig sein könnten:

- „(1) Achtung vor dem einzigartigen Wert jedes Menschen
- (2) Verantwortlicher Umgang mit der Natur
- (3) Einsatz für ein menschliches Zusammenleben
- (4) Offenheit für andere
- (5) Bereitschaft zur Versöhnung und Vergebung
- (6) Hoffnung und Zuversicht in die Zukunft.“⁹

Weiter heißt es dazu, daß diese ethischen Forderungen in einem inneren Zusammenhang zum christlichen Glauben stünden. Ihre Verwurzelung in der christlichen Überlieferung solle deutlich werden. Aber es wird herausgestellt: „Die ‚Leitsätze‘ wenden sich jedoch nicht nur an praktizierende Christen, sondern an alle, die das Wohl unserer Kinder verfolgen. Sie versuchen eine ethische Basis zu beschreiben, auf der möglichst alle zusammenarbeiten können.“¹⁰

Diese Ziele werden im einzelnen dann weiter umschrieben. Da der Text nicht in gedruckter Form greifbar ist, zitiere ich, was zu diesen sechs Punkten weiter ausgeführt wird.

„(1) Achtung vor dem einzigartigen Wert jedes Menschen

Schon früh wollen Kinder wissen, woher sie kommen, wer ihr Leben gewollt hat und von wem sie geliebt werden. Bedeutsam ist für Jungen und Mädchen, daß sie Anerkennung und Wertschätzung erfahren. Jedes Kind braucht einen Lebensraum, in dem es seine Fähigkeiten erleben, erproben und bejahen kann.

Die Bibel spricht von der Einmaligkeit des Menschen, seiner unverletzlichen Würde. Er ist Gottes Geschöpf und sein Ebenbild. Er steht in einer besonderen Nähe zu Gott, ist von ihm geliebt und angesprochen. Dieses Ja Gottes zum Menschen kommt in der christlichen Tradition der Taufe zum Ausdruck. Das Ja Gottes gilt vorbehaltlos allen Kindern der Welt, auch den Schwachen, Kranken und Behinderten.

Mit dieser Einstellung zum Kind werden Eltern und Erzieherinnen den Kindern Freiraum und Unterstützung bieten, eigene Anlagen und Fähigkeiten zu entdecken und zu entfalten. Das Leben der Kinder in der Gruppe und das Verhalten der Erzieherin bieten emotionale und soziale Erfahrungen, die dem Kind helfen, sein Welt- und Selbstverständnis aufzubauen. Besondere Zuwendung sollen die Kinder erfahren, die sich schwer tun. So geschieht religiöse Erziehung durch das Zusammenleben in der Gruppe und die Haltung der Erziehenden.

(2) Verantwortlicher Umgang mit der Natur

Die Erziehung zum verantwortlichen Umgang mit der Natur gehört zu den Aufgaben des Kindergartens. Kinder sollen die Natur mit wachen Sinnen erleben, natürliche Vorgänge sehen, begreifen, riechen, hören und schmecken. Die kindliche Freude an der Natur sollte vor allem geweckt und gefördert werden; denn was dem Kind wertvoll und wichtig ist, das wird es auch bewahren.

Ohne Kinder in unverantwortbare Ängste und Verunsicherung zu stürzen, sollte den Kindern die Gefährdung der Natur nicht verborgen bleiben. Angesichts erkennbarer Bedrohungen im Umfeld der Kinder sollten erste Schritte praktischer Umweltverantwortung eingeübt werden.

Nach biblischem Verständnis ist der Mensch ein Teil der Natur, Tiere und Pflanzen sind Mitgeschöpfe. ‚Er ist aus Lehm geschaffen‘. Der Mensch ist Treuhänder, der zum verantwortlichen Umgang mit der Natur beauftragt ist und dem die Einmaligkeit der Schöpfung Gottes anvertraut ist.

Das Leben im Kindergarten fördert die Ehrfurcht vor der Schöpfung und stärkt das Verantwortungsbewußtsein für das Leben jeder Art.

(3) Einsatz für ein menschliches Zusammenleben

Kinder sollen in eine Welt hineinwachsen, in der sie mit anderen zusammenleben können. Dabei erproben und erfahren sie ihre Möglichkeiten und Grenzen. Sie lernen sich durchzusetzen und Rücksicht zu nehmen. So wird Verantwortung für ein menschliches Zusammenleben in den ersten Lebensjahren angebahnt.

Dabei brauchen Kinder die Hilfe von Erwachsenen. Sie brauchen Vorbilder, wenn ihr eigenes Bild vom Leben entsteht. Sie brauchen positive Erfahrungen, die sich in ihrem weiteren Leben bewähren.

Zum menschlichen Zusammenleben leiten in der christlichen Überlieferung die Gebote der Bibel an. Sie sind Wegweiser in eine menschliche Welt. Sie dürfen in der Erziehung nicht mißbraucht werden. Recht verstanden, engen sie nicht ein, sondern ermutigen, bewahren und fördern. Sie schützen das Leben und die Gesundheit, die Familie und den Besitz des einzelnen. Sie bauen Ängste ab und ermutigen zu Offenheit, Wahrhaftigkeit und Toleranz. Sie fördern und schützen Glauben und Vertrauen.

An der goldenen Regel orientiert, übt der Kindergarten Regeln des Zusammenlebens ein: ‚Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.‘

(4) Offenheit für die anderen

Der lebensbejahende und ermutigende Grundgedanke der Gebote ist zusammengefaßt im Gebot Jesu, den Nächsten zu lieben wie sich selbst. Kinder sollen lernen, sich selbst zu lieben, selbst wahrzunehmen und zu bejahen und zugleich offen zu sein für andere, gemeinschaftsfähig zu werden. Selbstvertrauen und Offenheit für andere sind Leitgedanken der Sozialerziehung. In Kindergärten leben Kinder mit anderen zusammen, und lernen dabei, eigene Bedürfnisse mit denen der anderen in Einklang zu bringen.

Die Bibel sieht den Menschen von seinem Wesen her auf ein Du bezogen. Der Mensch lebt und handelt in der Gemeinschaft mit anderen. Im Gegenüber und Miteinander kann sich der einzelne als angenommen und geliebt erfahren und sein Selbstwertgefühl entwickeln. Gleichzeitig kann er sich anderen zuwenden und ihnen helfen.

Jesus ermutigt durch sein Reden und Tun die Menschen zur Offenheit gegenüber anderen. Christliche Grundhaltungen, wie die Bereitschaft zum Helfen und zum Teilen, sowie das Eintreten für Frieden und Gerechtigkeit, haben hier ihren Ursprung.

In den Kindergärten begegnen sich heute Kinder aus verschiedenen Kulturen, Religionen und sozialen Schichten. Wenn eine Erzieherin das Leben im Kindergarten offen und tolerant gestaltet, kann sie die Kinder zu sozialem Verhalten führen. Sie hilft den Kindern, sich selbst zu entfalten und gleichzeitig mit anderen zu teilen und zu leben.

(5) Bereitschaft zur Versöhnung und Vergebung

Auch Kinder kennen und erleiden Unrecht. Es gibt Gewalt gegenüber Kindern. Kinder sind traurig und hilflos, wenn sie selbst etwas angestellt haben und bei Eltern, Geschwistern, Spielkameraden und Erziehern kein Verständnis finden. Sie fühlen sich alleingelassen. ‚Ich bin böse; keiner mag mich!‘ Sinnloses Strafen hilft ihnen nicht. Dadurch können Aggressionen und Schuldgefühle verstärkt werden.

Erzieherinnen sind sich bewußt, daß Versagen und Schuldigwerden zu den menschlichen Grunderfahrungen gehören. Kinder wie Erwachsene erfahren, daß sie anderen willentlich oder unwillentlich Leid zufügen oder Unrecht tun.

Zur Erziehung gehört, daß Kinder erleben, wie Unrecht wieder gutgemacht und Schuld vergeben werden kann. Im Vertrauen auf die Vergebung Gottes werden Menschen fähig, sich selbst und andere anzunehmen und trotz Versagen und Enttäuschungen mit anderen zusammenzuleben.

Ohne die Bereitschaft zur Vergebung und zum Neuanfang ist ein menschliches Zusammenleben nicht möglich, das in Kindergarten und Elternhaus verantwortlich eingeübt werden muß.

(6) Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft

Sorgen und Ängste können die Entfaltung und Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit beeinflussen und belasten. Die Bedrohung des Lebens, Krankheit und Tod, werden auch von kleinen Kindern bewußt erlebt und können zur Angst vor dem Verlust der Menschen, die ihnen Geborgenheit und Sicherheit bieten, führen.

Verantwortungsbewußte Eltern und Erzieher werden auch unausgesprochene und verdeckte Lebensängste wahrnehmen und behutsam darauf eingehen. Sie werden die Kinder ermutigen, im Spiel und auf anderen kreativen Wegen ihre Angst und Trauer auszudrücken. Dazu gehören eine Atmosphäre des Vertrauens und die notwendige Zeit für das intensive Gespräch. Erzieherinnen und Eltern haben die Aufgabe, Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft zu vermitteln.

Um dieser erzieherischen Aufgabe gerecht zu werden, sollten sich Eltern und Erzieher der eigenen Ängste bewußt werden und mit ihnen verantwortlich umgehen. Denn davon wird das Gelingen einer seelsorgerlichen Begleitung der Kinder entscheidend abhängen.

Der christliche Glaube gründet in dem Vertrauen, daß die Welt, in der wir leben, Gott gehört; sie wird in einer neuen Welt vollendet, in der Leid, Not und Tod überwunden sein werden. Jesus Christus hat dieses Vertrauen in Gott gelebt, in der Gewißheit, daß Gott ihn auch im Leiden und Sterben nicht allein läßt. Kinder brauchen für ihr Leben ein Vertrauen,

das den schlimmen Erfahrungen gewachsen ist. Heranwachsende und Erwachsene muß ein Mut zum Leben, eine Hoffnung über den Alltag hinaus verbinden.“¹¹

In einem dritten Teil werden praktische Folgerungen formuliert, die Konkretionen im Blick auf die Umsetzung in der alltäglichen Kindergartenarbeit bieten wollen. Sieben Themenbereiche werden hier benannt. Neben Erzählen, Gebet / Stille / Andacht, Spielen, Musik / Lieder / Singen geht es um Projektarbeit im Kindergarten, Feiern und Feste und schließlich um Formen/Rituale/Symbole. Es werden noch die Ausführungen zum zweiten und letzten Punkt wiedergegeben. Hier sind mancherlei Anregungen im Blick auf eine Didaktik des Entdeckens, Aufspürens und Weiterführens zu finden.

„Gebet - Stille und Andacht

Kinder wollen spielen, singen, sich bewegen - wollen sie auch still, andächtig sein, beten?

Stille Zeiten gehören zum Leben im Kindergarten. Sie fördern die Konzentration, das Nachdenken, das bewußte Erleben der Gemeinschaft. Gemeinsam still sein ist wichtig. Nicht damit ‚Ruhe ist‘, sondern weil beide, Kinder und Erwachsene, die Stille nötig haben.

Den schönen Tag, die lustigen Spiele, das Leben mit den Geschwistern und Eltern, die kranken Menschen, den Streit, den Frieden in der Welt bedenken sie gemeinsam. Andacht hat mit Nachdenklichkeit zu tun.

Wer mit Kindern betet, nimmt sie ernst und zeigt ihnen, was ihn im Innersten bewegt. Beten heißt hoffen, danken, bitten, vertrauen, klagen, loben. Kinder beeindruckt es, wenn Erwachsene sich an Gott wenden. Es zeigt ihnen, daß die Großen nicht weit über den Kleinen stehen. So fördert Beten die Gemeinschaft und das Selbstvertrauen des Kindes.

Natürlich muß das Beten behutsam, wahrhaftig, taktvoll und einfühlsam erfolgen. Folgende Hinweise können verantwortliches Beten im Kindergarten fördern:

- Bestimmte Zeiten im Tageslauf, vertraute Formulierungen sind hilfreich. Aber das Beten darf nicht zur leeren Formel werden.
- Gebete von und für Kinder sollten Eltern und Erzieherinnen überzeugt mitsprechen können. Beim Beten muß man ehrlich sein.
- Gebete sollen immer wieder aus Erfahrung herauswachsen: dem Hören von Erzählungen, dem Bedenken der alltäglichen Erlebnisse, aus Enttäuschungen und Erwartungen.
- Zur einfühlsamen Gebeterziehung gehören: Respektierung und Achtung anderer Religionen und Konfessionen.

Formen - Rituale und Symbole

Unser Leben wird bestimmt durch Formen, Rituale und Symbole. Dabei geht es um einfache Formen des Begrüßens und Verabschiedens ebenso wie um festgeprägte Handlungen und Bräuche im Tageslauf und zu besonderen Zeiten.

Rituale und Symbole sind kennzeichnend für eine kleine Gruppe oder für einen ganzen Kulturkreis. Oftmals religiösen Ursprungs prägen sie unser Leben stärker, als uns bewußt

ist. Sie vermitteln Sicherheit und Ordnung, fördern ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und gewähren dem einzelnen Orientierung.

Kinder lieben wiederkehrende Formen. Begrüßen, Verabschieden, das tägliche Ritual beim Zubettgehen, Bräuche der Adventszeit und bei Geburtstagsfeiern, Feste zum Abschluß und Beginn der Woche, des Jahres. Rituale vertiefen Beziehungen und wecken Vertrauen. So wachsen Kinder in Traditionen und Lebensformen hinein.

Aus ihren Familien bringen die Kinder sehr unterschiedliche Erfahrungen mit. Einige kennen überhaupt keine wiederkehrenden Formen, wie z.B. beim gemeinsamen Essen. Im Kindergarten sind die meisten erstmals in einer größeren Gruppe beisammen. Der Kindergarten bietet Gelegenheit, Formen, Rituale und Symbole des Zusammenlebens einzuüben.

Dabei werden die Erziehenden sehr behutsam vorgehen. Kinder werden begrüßt, sie bilden einen Kreis, sie essen gemeinsam. Sich wiederholende Handlungen, Gesten, Worte, Lieder und Gebete gestalten Zeit und Raum. Es geht nicht um das Festhalten an erstarrten und unverständlichen Formen, sondern um Lebenshilfe. Nur Formen, die echt sind und Freude bereiten, sind auch hilfreich.

Bewährte Symbole des Lebens können im Kindergarten neu entdeckt und erfahren werden: das Haus, die Höhle, die Erde, das Wasser, der Wind, die Sonne, das Licht, die Tür und der Weg ... Zu den hilfreichen Symbolen des Lebens gehören auch religiöse Zeichen, z.B. Kreuz, Krippe, Kerzen bei den Christen, Rad und Halbmond bei Hindus und Moslems; unterschiedliche Formen des Gebets und Bilder der Andacht.¹²

Dabei wird es für das Einlösen der oben genannten Zielsetzungen wie der praktischen Folgerungen wichtig sein, in welchem Maße der Individualität und d.h. ja auch dem jeweiligen Kind in seiner Besonderheit Raum zu selbständigem Entdecken und selbsttätiger Aneignung gegeben wird. Die eigenen spezifischen und individuellen Erfahrungen der Kinder sind aufzunehmen, zugleich aber zu öffnen im Blick auf andere einzelne wie die Gemeinschaft sowie gesellschaftlichen Fragestellungen und das Gespräch mit der biblischen Überlieferung, wie Rainer Lachmann in den oben referierten Ausführungen zurecht deutlich gemacht hat¹³.

3.2 Im Blick auf die religiös-christliche Familienerziehung

Wenden wir uns nun noch dem Bereich der religiösen Familienerziehung zu. *Wolf-Eckart Failing* hat sich in seinem lesenswerten Artikel über „Religiöse Erziehung in der Familie“¹⁴ von der Seite her genähert, was eigentlich die Orts-gemeinde tun kann, um Eltern bei ihrer Aufgabe der religiösen Erziehung zu unterstützen. Er ist damit der Frage vom Blickwinkel des Lernortes Gemeinde nachgegangen, nicht um die Familienerziehung in die Gemeinde zu verlagern, sondern zu fragen, was es heißen kann, daß heute mit den Familien und in den Familien gangbare Wege einer zeit-

gemäßen religiösen Bildung und Erziehung entwickelt werden.

Dabei macht er damit ernst, daß Familien heute *selbständige Subjekte religiöser Suche und Erfahrung* sind und zeigt, wie sich solche Suche vollziehen kann als verändernde Wiederaufnahme kirchlicher Traditionen und als fantasiereiche neue Praxis. An vier idealtypischen Familienbildern arbeitet er heraus, wie im Blick auf (1) kirchlich distanzierte Mitglieder, (2) bei Familien vereinskirchlich orientierter Eltern, (3) bei geschlossener Familienfrömmigkeit sowie (4) bei konfessionell oder religiös gemischten Elternhäusern sich unterschiedliche Schwerpunktsetzungen der Begleitung ergeben. *Failing* sieht für die gemeindepädagogische Arbeit mit den unterschiedlichen Familien und ihren religiösen Szenarios die Hauptaufgabe in einer solidarischen Begleitung, die sich vor allem auf folgende Grundlinien konzentriert: Förderung einer breiten Wahrnehmungs- und Erfahrungsfähigkeit, Vertrautwerden mit Symbolen, Authentizität der Erwachsenen und grenzüberschreitendes Gewissen. Er bietet Konkretionen u.a. im Blick auf den Gute-Nacht-Ritus, das Erzählen, den Umgang mit Symbolen, das Feiern von Festen, sowie die Inangasetzung elterlicher Selbstreflexion im Blick auf den eigenen Glauben¹⁵. Der Individualität religiöser Bildungs- und Erziehungsvorgänge wird so einerseits Rechnung getragen und andererseits auf eine familienoffene Gemeindegkultur und die gesellschaftlich-politische Dimension des christlichen Glaubens aufmerksam gemacht. Damit wird auch hier dem Erfordernis einer Didaktik des Entdeckens, Aufspürens und Weiterführens von der gemeindepädagogischen Seite her Rechnung getragen.

Anders setzt ein interessantes *norwegisches Konzept zur religiösen Familienerziehung* an, das beginnend mit dem ersten Jahrgang ab Oktober 1993 auch in einer deutschen Bearbeitung zu erhalten ist¹⁶. Das m.E. vielversprechende Programm, dessen Erscheinen vor allem den Bemühungen von Horst Reller zu verdanken ist, trägt den Namen „tripp trapp“ - nach dem Motto „Kinder begleiten heißt mit ihnen viele kleine tripp trapp Schritte tun“.

Es handelt sich hierbei um ein Konzept für kleine Kinder im Alter von vier Monaten bis zu sechs Jahren, bei dem es vor allem darum geht, die Verbindung zwischen Alltag und christlichem Glauben herzustellen, Eltern und Kinder zu gemeinsamen Tun und Spielen zu animieren und dabei die religiösen Fragen einzubeziehen. Anders als bei früheren Brieffolgen zur religiösen Erziehung (z.B. bei den von *Heidi* und *Jörg Zink* erarbeiteten Begleitbriefen zu den Peter-Pelikan-Briefen) enthält jede Zusendung nicht nur einen Brief für die Hand der Eltern, sondern auch drei bis vier Teile für das Kind. Dabei geht es z.B. um Bilder, Musik-Kassetten, eine Stoffpuppe, einen Bibelfries, Krippenfiguren. Über den Zeitraum von sechs Jahren gibt es neunzehn solcher Aktivitätspakete, die zum gemeinsamen Spiel und Gespräch, zum Hören von Musik und anderen Aktivitäten anleiten wollen.

Zur exemplarischen Konkretisierung sei der Inhalt der ersten vier Sendungen sowie des Extrapaketes Weihnachten im dritten Jahr aufgeführt:

Paket Nr. 1 - ca. 4 Monate - Thema: Geborgenheit und Verlässlichkeit - Inhalt: Mein erstes Lebensjahr (Kalender), Kasette A (Lieder, Musik), Rassel, Mobile.

Paket Nr. 2 - ca. 8 Monate - Thema: Nähe und Trennung - Inhalt: Mein Tauftag (Wandbild), Tierbilderbuch, Fidus (Stoffpuppe).

Paket Nr. 3 - ca. 1 Jahr - Thema: Die „Welt“ entdecken - Inhalt: Mein Tag (Bilderbuch), Tierposter, Holzleuchter, Satzbecher.

Paket Nr. 4 - ca. 1 Jahr und 4 Monate - Thema: Mein Körper und ich - Inhalt: So bin ich (Bilderbuch), Jesus und die Kinder (Bibl. Geschichte), Kasette B, Puzzlespiel vom Körper.

Extrapaket Weihnachten 3. Jahr - Thema Weihnachten feiern - Inhalt: Adventskalender, Textblatt (Die erste Weihnacht), Krippenfiguren (Jesus, Maria, Joseph), Adventskalender zum Ausschneiden.

Das Gesamtprogramm ist in den ersten drei Jahren deutlich von der Entwicklung des Kindes her konzipiert. Die Themen für *das erste Jahr* sind zuvor bereits genannt worden. *Im zweiten Jahr* geht es um: Mein Körper und ich / Wie sieht Gott aus? / Grenzen setzen - aber wie? *Im dritten Jahr*: Die Wiege der Persönlichkeit - Familie / Weihnachten feiern / Wenn das Kind fragt ... / Wir sind Vorbilder - ob gewollt oder nicht. *Im vierten Jahr*: Geborgenheit trotz Angst? / Gewissen und Vergebung / Eindrücke und Ausdrücke. *Im fünften Jahr*: Gute Freunde sein / Auf Erlebnisse aus - Lebensfreude / Meins - deins - unsers. Im sechsten Jahr: Wir feiern Gottesdienst / Meine Familie - Menschen in der Nähe / Autorität - Gehorsam - Selbständigkeit¹⁷.

Es entspricht der zu Beginn dieses Artikels herausgestellten Tendenz zu eher privater, individueller Religiosität in der Familie, wenn dies Konzept nicht von der Gemeinde her konzipiert ist, sondern von der Familie ausgeht. Die Beziehungen zur Gemeinde können ja später darauf aufbauen. Angesichts der Situation, daß allen, die damit befaßt sind, seit Jahren deutlich ist, daß die religiös-christliche Erziehung in der Familie ständig weiter zurückgeht, kann man nur begrüßen, daß hier ein neuer Ansatz gewagt wird, der in pädagogischer Hinsicht offensichtlich das Moment des entdeckenden Lernens und der Selbsttätigkeit des Kindes gezielt im Blick hat. Es ist ja unter Fachleuten kein Geheimnis, daß es seit Jahren eine große Zahl von guten religionspädagogischen Materialien bei uns gibt, daß diese aber seitens der Eltern kaum oder wenig angenommen werden. Es ist zu hoffen, daß dieser andere Weg weiterführt.

Die Frage der religiös-christlichen Elementarerziehung verdient unsere volle Aufmerksamkeit, weil die epochalen Wandlungen, die sich in den letzten Jahrzehnten angebahnt haben, sich nun voll auszuwirken beginnen. Damit ist der Religionspädagogik wieder einmal neu die Aufgabe gestellt, zu begreifen und zu bearbeiten, was es heißt, unter den gegenwärtigen Bedingungen die zentrale Aufgabe der religiös-christlichen Kleinkindererziehung in Familie und Kindergarten sachgemäß wahrzunehmen: nämlich den Kindern Zugänge

zum freimachenden Evangelium zu erschließen und Begegnungen mit dem lebensförderlichen Evangelium zu ermöglichen. Dazu bedürfen wir einer Didaktik des Entdeckens, Aufspürens und Weiterführens.

Anmerkungen

- 1 Zum gesamten Fragenkomplex vgl. die wichtige Studie von *N. Mette*, Voraussetzungen christlicher Elementarerziehung, Düsseldorf 1983. Ferner: *Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.)*, Wie geht's der Familie? Ein Handbuch zur Situation der Familien heute, München 1988.
- 2 *F. Schweitzer*, Wandel der Familie - Wandel der religiösen Sozialisation, in: *Religionsunterricht an Höheren Schulen* 32, 1989, S. 219-227. Hier S. 223 f.
- 3 *D. Rössler*, Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin/New York 1986, S. 79-86. Ferner: *D. Rössler*, Die Einheit der Praktischen Theologie, in: *K.E. Nipkow / D. Rössler / F. Schweitzer* (Hrsg.), Praktische Theologie und Kultur der Gegenwart, Gütersloh 1991, S. 43 ff.
- 4 Die folgenden Zitate nach *D. Rössler*, aaO., 1991, S. 48-50.
- 5 Ebd., S. 60.
- 6 Auf die Frage der Individualisierung und deren Bedeutung für heutige Schülerinnen und Schüler bin ich ausführlicher eingegangen in meinem Beitrag «Zur Lebenssituation der zehnbis sechzehnjährigen Schülerinnen und Schüler», in: *Korrespondenzblatt Evangelischer Schulen und Heime* 33, 1992, S. 68-86 (bes. Teil 3.1 Das Moment der Individualisierung von Lebensentwürfen) = wieder abgedruckt in: *Die Christenlehre* 46, 1993, S. 3-15.
- 7 Leitsätze für die religiöse Erziehung im Elementarbereich. Entwurf vom 15.6.1992, o.O. (München), S. 2.
- 8 *R. Lachmann*, Familie als «Instanz der Glaubensvermittlung»? in: *Nachrichten der Ev.-Luth. Kirche in Bayern* 47, 1992, S. 427-430. Hier S. 430.
- 9 Leitsätze, aaO., 4.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd., S. 5 ff.
- 12 Ebd., S. 12 und 17.
- 13 Vgl. zur Gesamtthematik auch den instruktiven Artikel von *R. Lachmann*, Evangelische Erziehung im Kindergarten, in: *G. Adam / R. Lachmann* (Hrsg.), *Gemeindepädagogische Kompendium*, Göttingen 1987, S. 233-278.
- 14 In: *G. Adam / R. Lachmann* (Hrsg.), *Gemeindepädagogische Kompendium*, Göttingen 1987, S. 199-232.
- 15 Ebd., S. 221 ff.
- 16 Weitere Informationen über: Verlag Eltern und Kinder, Goethestr. 1, 07545 Gera.
- 17 Eine eingehendere Würdigung findet sich bei *H.-J. Fraas*, Arche Noah im Wohnzimmer. tripp trapp - ein familienpädagogisches Angebot, in: *Nachrichten der Ev.-Luth. Kirche in Bayern* 48, 1993, S. 299 f.

Prof. Dr. Gottfried Adam
Institut für Religionspädagogik
der Universität Wien
Rooseveltplatz 10, A-1090 Wien